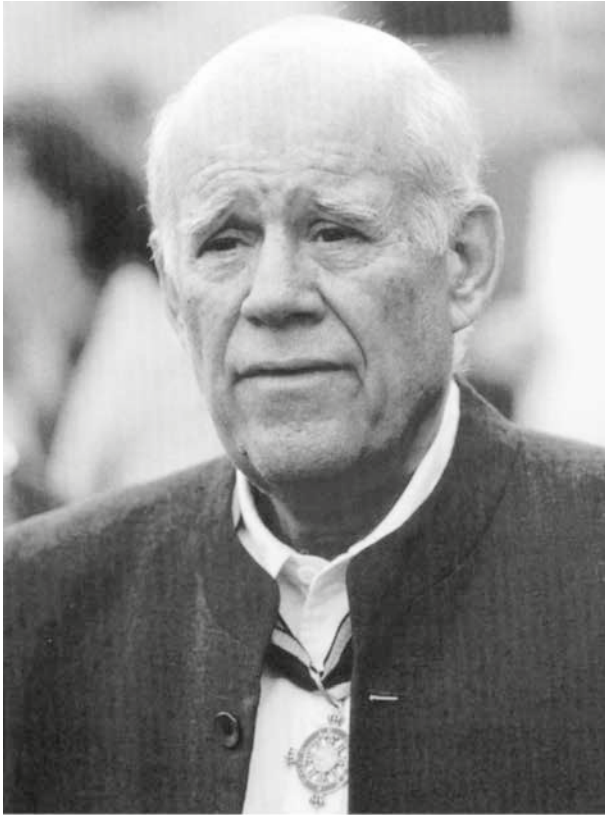


GEDENKWORTE

DANI KARAVAN

7. DEZEMBER 1930 – 29. MAI 2021



Dan. Korava

Gedenkworte für

DANI KARAVAN

von

Hubertus von Pilgrim

Der Tod riss jüngst viele Lücken in die Reihen unseres Ordenskapitels. Vor fast genau einem Jahr starb Dani Karavan in Tel Aviv, wo er auch Ende 1930 geboren wurde. Sein Werk ganz besonderer Art befindet sich außer in Israel in vielen Ländern der westlichen Welt, und zwar fast ausschließlich in offener Landschaft, manchmal auch, nach Wettbewerbsvorgabe, in städtischem Zusammenhang wie zum Beispiel in Nürnberg. Dort beschwören dreißig textbeschriftete Säulen in exakte Reihung die dreißig Artikel der Deklaration der Menschenrechte (gewissermaßen als einen Gegenentwurf zu verstehen gegen den in Nürnberg einst so deutlich manifestierten Ungeist). Mit dem Stichwort »Environment« werden die Hauptwerke von Dani Karavan etikettiert, was aber nicht einmal in der Fachwelt der Besonderheit seiner Schöpfungen gerecht wird. Es handelt sich um skulpturale Gebilde oder begehbbare Architekturen, Formungen eigener Art, stets mit einem semantischen Bezug: »Erinnerungs-orte«.

Um der hier gebotenen Kürze will ich ein Kunstwerk, einen frühen Geniestreich, »Homage à Walter Benjamin«, hervorheben, das in

der rauhen Küstenlandschaft von Portbou offen zugänglich ist. Dem Terminus »Monument« hat Karavan explizit mir gegenüber widersprochen, verständlicherweise bei dem sich niemals wiederholenden Grundmuster seiner Gestaltungen. So bin ich mir nicht sicher, ob Karavan dem Begriff einer *cartesianischen* Dimension seines Werkes zustimmen würde, wie ich schon 1997 bei seiner Aufnahme in den Orden postulierte. Ich verstehe hier Descartes auch nicht als unmittelbare Handlungsanweisung, sondern einer Werkanalyse förderlich, wenn man nur bereit ist, von dem geradezu verfälschenden Gebrauch des »cogito ergo sum« abzurücken. Denn Descartes gründet das Seinsverständnis keineswegs nur im denkerischen Akt *cogitans*, sondern auch im Zweifel, der Zustimmung, Ablehnung – *dubitans, affirmans, volens, nolens* –, also im bejahenden oder ablehnenden Willensakt, und schließlich, im uns Künstlern besonders zugeschriebenen *imaginans et sentiens*, also der Vorstellungskraft und dem Empfindungsvermögen.

Bezogen auf das Benjamin gewidmete Werk, nicht Skulptur, nicht Architektur, sondern, begehbar, doch in gewissem Sinne beides, verblüfft auf den ersten Blick: Karavan schiebt die Auseinandersetzung mit den Benjaminschen Reflexionen zunächst einmal beiseite, was insofern erstaunt, als ja Walter Benjamin zu den Wenigen gehört, deren Gedanken Eingang auch in viele Künstlerateliers gefunden haben. Die programmatische Schrift *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* sah man in früheren Jahren aus den Taschen so manchen Atelierkittels hervorragen. Dani Karavan hingegen richtete sein Augenmerk auf einen ständig heftig pulsierenden Wasserstrudel im Felsgestade des abgesteckten Baugeländes des »Erinnerungsortes« und rückte ihn in den Mittelpunkt seiner Gestaltung, statt den von Benjamin in einen fruchtbaren Diskurs gebrachten Begriff des »Auratischen« umkreisen.

Karavan rückt auch von dem Individuellem des tragischen Schicksals Benjamins ab und widmet es allen Verfolgten im Sinne des Dictums Benjamins: »Schwerer ist es das Gedächtnis der Namenlosen zu ehren als das der Berühmten. Dem Gedächtnis der Namenlosen ist die historische Konstruktion geweiht.«

Wie dem auch sei, der Ortsbezug ist doch für alle Karavanschen Werke konstitutiv, von der Wüste Negev bis zur letzten, wie Aufnahmen seiner Pariser Galerie vermitteln, drei Kilometer langen »Passage« bei Pontoise, sie haben somit dennoch auch so etwas wie eine »Aura«.

Aber was heißt, so verstanden, »Aura«? Bei einem Israelbesuch führte ein Shoa-Überlebender meine Frau und mich an einen Ort der Berge von Judäa. Zwi Katz, vom Sechstagekrieg gehärtet, entwickelte uns die strategische Position des David-Goliath-Kampfes. Doch dort, wo wir uns die Stellung der Philister beispielsweise vorzustellen hätten, sahen wir nichts anders als eine quasi neutrale Allerweltslandschaft, die genauso im Weserbergland, in der Eifel oder im Kraichgau hätte sein können. Aber im gedächtnisstarken Bewußtsein Israels ist dieser Gründungsmythos fest verankert.

Aber in unserer heutigen, aktuellen Weltlage kommt mir ein anderes Datum in den Sinn, der 8. Mai 1945. Ich war damals im 14. Lebensjahr und von allerschlimmsten Leiden verschont geblieben. Doch wußte ich beispielsweise das Flakfeuer zu unterscheiden von dem dumpfen Bombeneinschlägen, die den Luftschutzkeller, näher kommend, erbeben ließen, das so anders tönende Artilleriefeuer, schließlich die peitschende MG-Salven bis zu dem bedrohlich näher rückenden Trommelfeuer der sowjetischen Armee. Die Ängste der Flucht: Welch unbeschreibliche *Erlösung* bedeutete damals uns allen der *Waffenstillstand*, der an einem beliebig erscheinenden Punkt in der Lüneburger Heide unterzeichnet wurde. Nach der einzigen Aufnahme, die ich kenne, weist, wenn ich richtig informiert bin, kein Schild, kein Gedenkstein auf diesen doch so tiefen Einschnitt der Weltgeschichte hin. Geschichte schreiben die Besiegten – so die Auffassung von Reinhart Koselleck, so die Auseinandersetzung mit dem Althistoriker Christian Meier. Meine Frage nun: Wäre dieser bislang überhaupt nicht (oder vielleicht nur harmlos markierte) Schicksalsort einer Gestaltung würdig? Und wäre niemand dazu besser berufen gewesen als Dani Karavan? Doch dieser Gedanke läuft ins Leere. Die deutsche Verdrängungstendenz hat Fakt, Ort und vor allem die Chance für einen in dieser Hinsicht kongenialen Gestalter

übersehen. Dieses Versäumnis schwärzt nach meiner Auffassung die Trauer um Dani Karavan noch tiefer ein: die Unwiederbringlichkeit.

Obituary for Dani Karavan

Death recently tore many gaps in the ranks of our Chapter of the Order. Almost exactly one year ago, Dani Karavan died in Tel Aviv, where he was also born at the end of 1930.

His work of a very special kind can be found, except in Israel, in many countries of the Western world, almost exclusively in open landscapes, sometimes also, according to competition specifications, in urban contexts, such as in Nuremberg. There, thirty text-labeled columns conjure up the thirty articles of the Declaration of Human Rights in exact order.

Dani Karavan's main works are labelled with the keyword »Environment«, but this does not even do justice to the peculiarity of his creations in the professional world. These are sculptural structures, or walkable architectures, forms of their own kind, always with a semantic reference: »places of remembrance«.

For the brevity offered here, I would like to highlight a work of art, an early stroke of genius, »Homage à Walter Benjamin«, which is openly accessible in the rough coastal landscape of Portbou. Karavan explicitly contradicted the term »monument« to me, understandably in the never-repeated basic pattern of his designs.

So I am not sure whether Karavan would agree with the concept of a Cartesian dimension of his work, as I postulated in 1997 when he was admitted to the Order. I do not understand Descartes here as an immediate instruction for action, but as conducive to an analysis of the work, if one is only prepared to move away from the almost distorting use of the »cogito ergo sum«.

For Descartes does not base the understanding of being only in the act of cogitant thought, but also in doubt, approval, rejection – *dubitans*,

affirmans, volens, nolens, i.e. in the affirmative or rejecting act of will, and finally, the *imaginans et sentiens*, i.e. the imagination and the ability to feel, which is particularly attributed to us artists.

With regard to the work dedicated to Benjamin, not sculpture, not architecture, but walkable, but in a certain sense both, astonishing at first glance: Karavan initially pushes aside the examination of Benjamin's reflections, which is surprising insofar as Walter Benjamin is one of the few whose thoughts have also found their way into many artists' studios. In earlier years, the programmatic essay *The Work of Art in the Age of its Technical Reproducibility* was seen protruding from the pockets of such studio coats.

Dani Karavan, on the other hand, turned his attention to a constantly violently pulsating whirlpool of water in the rocky streak of the staked out building site of the »place of remembrance« and placed it at the center of his design, instead of circling the concept of the »auratic« brought into a fruitful discourse by Benjamin.

Karavan also moves away from the individual of Benjamin's tragic fate and dedicates it to all the persecuted in the sense of Benjamin's dictum »It is harder to honor the memory of the nameless than that of the famous. Historical construction is dedicated to the memory of the nameless.«

Be that as it may, the reference to the location is constitutive for all Karavan's works, from the Negev desert to the last, as photographs from his Paris gallery convey, a three-kilometre-long »passage« near Pontoise' and thus still have something of an »aura«.

But what does »aura« mean? During a visit to Israel, a Shoah survivor led my wife and me to a place in the mountains of Judea. Zvi Katz, hardened by the Six-Day War, developed the strategic position of the David Goliath Battle.

But where we would have to imagine the position of the Philistines, for example, we saw nothing else than a quasi-neutral landscape, which could have been just as much in the Weser Uplands, in the Eifel or in the Kraichgau. But this myth of foundation is firmly anchored in Israel's memory consciousness.

But in today's current world situation, another date comes to mind,

May 8, 1945. At that time I was 14 years old and was spared from the worst suffering. But I knew, for example, how to distinguish the anti-aircraft fire from the dull bomb hits that caused the air raid shelter, approaching, to shake, the artillery fire that sounded so different, finally, the whipping MG volleys up to the menacingly approaching drum fire of the Soviet army. The fears of flight: what an indescribable redemption meant to all of us at that time, the armistice, which was signed at an arbitrary point in the Lüneburg Heath. According to the only recording I know, if I am well informed, no sign, no memorial stone points to this deep incision of world history. History is written by the vanquished – so the view of Reinhart Koselleck, so the agreement with ancient historian Christian Meier. My question now, would this so far not at all (or perhaps only harmlessly marked) place of fate be worthy of a design? And would no one have been better called to do so than Dani Karavan? But this idea comes to nothing. The German tendency towards repression has overlooked the fact, the location and, above all, the opportunity to create a congenial design in this respect. In my opinion, this omission blackens the grief for Dani Karavan even more deeply: the irretrievability.